

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mk., durch die Post
bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 72.

Dienstag, den 8. September

1891.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Friedrich Reinhard Jahn** eingetragene Branntweinhaus nebst Pichschuppen und Wagenschuppen, Folium 134 des Grundbuchs, No. 156, 157 und 285 des Brandcatasters und No. 106, 108 und 475 des Flurbuchs für Wilsdruff, geschätzt auf 28,500 Mark, soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und ist
der 26. September 1891, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldetermin,

ferner

der 13. October 1891, Vormittags 9 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 22. October 1891, Vormittags 10 Uhr

als Termin zu **Verkundung des Vertheilungsplans** anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Wilsdruff, am 1. September 1891.

Königliches Amtsgericht.

J. B.
Kaiser, Ref.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für die hiesige Bürgerschule auf das Winterhalbjahr 1891/92 erforderlichen Heizungsmaterials, ungefähr 250 Hect. Steinkohle und 10 m Scheitholz, soll im Wege der Submission vergeben werden.

Bewerber um diese Lieferung wollen ihr Angebot nebst Preisangabe bis zum **15. ds. Mts.** schriftlich bei uns abgeben.

Die Auswahl unter den Bewerbern bleibt vorbehalten.

Wilsdruff, am 5. September 1891.

Der Schulvorstand.

Ficker, Bgmstr.

Tagesgeschichte.

Es gehört kaum viel politische Zeichendeuterei dazu, um zu erkennen, daß die allgemeine politische Lage anfangs, erster zu werden. Wir sind weit davon entfernt, dieselbe für akut-bedrohlich zu halten, glauben auch keineswegs daran, daß die moskowitzisch-französischen Verbrüderungsfeste auch nur etwas dazu beigetragen hätten, um den Ernst der Situation zu steigern. Dieselben haben der politischen Welt nichts Neues gesagt; die Tendenz zu dieser losackisch-gallischen Verbrüderlichkeit war vorhanden und ist jederzeit gewürdigt worden; nur weil die Lage ohnehin erster ist als vordem, treten jene Scenen mehr im Rahmen der allgemeinen Situation hervor, sie sind sozusagen ein Schlaglicht, welches auf die letztere fällt, aber nicht eines der die Situation bedingenden Elemente. Man hat die Börsen nicht um Unrecht den politischen Barometer für die wechselnden Situationen genannt; der Coursostand soll anzeigen, wie viel oder wenig ernst die politische Lage zu würdigen sei. Aber obwohl die Börse einen überaus niedrigen Coursostand zeigt, scheint sie doch ihrer Barometereigenschaft zur Zeit nicht gerecht werden zu wollen. Denn weniger die Symptome des Ernüsteren der politischen Lage waren es, welche die Effectenbörsen verstimmen; dieselben trotzen vielmehr hinter den Getreidebörsen empor und, je nachdem die letzteren auf irgend welche Tendenzen hin Haufe oder Baufe in Weizen, Roggen oder Hafer machen, verbessert oder verschlechtert sich die Stimmung der Effectenbörsen; jedoch dergestalt, daß die Haufe in Getreide eine Baufe in den Fonds und umgekehrt bewirkt. Diese schon an sich ganz widersinnige Wechselwirkung ist, nebenbei bemerkt, kein überflüssiges für die Preisentwicklung des Spiels, welches seit Anfang des Jahres an den Getreidebörsen aufgeführt wird, und dessen Abschluß verläufig noch auszusprechen scheint. Verlangt aber aus den hier berührten Gründen der Barometer Börse für jetzt, so liegen doch, und nicht allein in ernsthaften politischen Journalen, mancherlei Anzeichen für den sich spannenden Ernst der Situation vor. Die Rede, welche Kaiser Wilhelm am 24. August in Merseburg gehalten, folgte gar nicht lange nach einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, welcher von der Sensibilität der englischen Journale in orientalischen Dingen Akt nahm und von unserer Presse wohl nur deshalb so wenig beachtet wurde, weil sie gerade alle Hände voll zu thun hatte, um die unglücklichen Nachrichten über den Ausfall unserer Ernte zu vertreiben. Im Auslande jedoch, wo es eine wirkliche politische Presse gibt, die uns fehlt, wurde jener Hinweis des Organs unseres auswärtigen Amtes um so mehr bemerkt, als er gewissermaßen in die Pause zwischen Strenslau und Portsmouth fiel. Die Merseburger Rede des Kaisers wurde dann zwar allgemein als ein Signal kommentirt, — aber bald wieder vergessen. Nach dem einzigen über diese Rede vorliegenden Berichte hatte Seine Majestät von der von allen getheilten Hoffnung, den Frieden erhalten zu sehen, gesprochen, dann aber hinzugefügt: käme es einmal anders, so sei es nicht unsere Schuld. Kaiser Wilhelm hat in militärischen Hirteln schon eher

Neben gehalten, die auf den Kriegsfall hindeuten; gefagt: dann werde die Armee wie stets ihre Schuldigkeit thun. In Merseburg aber war es kein militärischer Kreis, in dem sich der Kaiser bewegte, dort sprach er zu der Bürgerschaft einer Provinz. Derartige Reden des Kaisers haben bisher stets eine Art offizieller Verifizierung ihres Wortlautes erhalten, indem der „Staatsanzeiger“, erst mehrere Wochen nachher, sie beglaubigte. Diese Beglaubigung fehlt jedoch merkwürdiger Weise der Merseburger Rede, und es ist kaum schwer zu begreifen, daß gerade der von uns erwähnte Satz zwar bekannt, aber nicht offiziell festgelegt werden sollte. Der berührte Hinweis der offiziellen Stimme unseres auswärtigen Amtes auf die Sensibilität der englischen Blätter führt auf die Spur, wo denn die „dunklen Punkte“ sein möchten, welche die Lage ernst erscheinen lassen. Damals war von der Meerengenfrage und von der Stellung Englands in Aegypten die Rede; beide „Fragen“ sind in verschiedenen Variationen inzwischen nicht wieder aus der Erörterung verschwunden. Es giebt da ein russisch-englisches Zwischenpiel, von dem in Herat, in Persien, in China und in Japan weitere Symptome zu finden sind. Daß unter solchen Umständen in den Balkanstaaten die russisch-englische Rivalität in allerlei Irregularitäten zu Tage tritt, ist nur natürlich, und die jetzt durch den Rücktritt des Großveziers eklantant gewordene Ministerkrise in Stambul ist auch wohl nur ein Intermezzo desselben. Erscheint heute die Lage ernst, weil die beiden mächtigen Interessengruppen Russlands und Englands überall in Reibung gerathen, wo immer sie sich berühren, so kann dieselbe bedrohlich werden, und wird sie es, so würden kaum Rußland und England allein den Strauß austragen; — dann dürfte die in diesem Semmer erkennbar gewordene Gruppierung der europäischen Mächte ihre Folgen zeitigen.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Verordnung betreffend die Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs, vom September 1891, welche lautet: § 1. Die Verordnung, betreffend das Verbot der Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs vom 6. März 1883 (Reichs-Gesetzbl. S. 31), tritt für lebende Schweine, sowie für solche Erzeugnisse außer Kraft, welche mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sind, daß das Fleisch im Ursprungslande nach Maßgabe der daselbst geltenden Vorschriften untersucht und frei von gesundheitsgefährlichen Eigenschaften befunden worden ist. § 2. Der Reichsanzler ist ermächtigt, zur Controle der Beschaffenheit des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches geeignete Anordnungen zu treffen. § 3. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Entwurf eines Trunksuchtschutzes ist seit seiner Veröffentlichung von den verschiedensten Seiten kritirt worden, was ja der Zweck des Veröffentlichens war. Wenn indessen diese Kritik eine überwiegend recht abfällige gewesen ist, so ist der Grund hierfür leicht zu erkennen. Der demokratischen Presse versagt

das agitatorische „Nothstands“-Motiv mehr und mehr, und ist dasselbe daher gern bereit, einen Wechsel des Agitationsstoffes einzutreten zu lassen. Daher kommt es, wenn das Trunksuchtschutzes insbesondere von den Standpunkten der Schankwirths und der Trinker erörtert und von diesen aus verworfen wird. Jedenfalls sind ja Schankwirths und die Trinker so zu sagen Rücksichtbehaftete an einem solchen Gesetze, und es ist daher in der Ordnung, auch vom Standpunkte ihrer Interessen aus den Entwurf zu prüfen. Indessen sind doch aber die Beiden nicht die allein Betheiligten an einem solchen Gesetze, vielmehr stehen die ethischen und hygienischen allgemeinen Interessen, welche für eine derartige Gesetzgebung in Frage kommen, unter Erachtens jenen Specialinteressen weit voran. Man sollte daher doch die Kritik nicht allzu einseitig vom Schankwirths- und Trinkerstandpunkte aus vornehmen, dann würde man auch wohl zu erheblich günstigeren Resultaten gelangen, als es in solcher Einseitigkeit der Fall sein kann.

Wie bereits mitgeteilt, wird bezüglich des Welfenfonds dem preussischen Landtage eine Vorlage zugehen. Es liegt auf der Hand, daß die Regierung über die oft betonten Antriebe der Welfenpartei bei dieser Gelegenheit in einer oder der anderen Richtung Nachsicht abzulassen bemüht sein wird. Es heißt, daß ihr dazu ein ziemlich umfassendes Material zur Verfügung steht, und man darf gespannt sein, wie weit sich dies bestätigt. Vielleicht stehen die Hausrechnungen damit in Verbindung, welche jüngst in der Stadt Hannover bei Mitgliedern der Welfenpartei stattgefunden haben. Es wird bestätigt, daß die Ergebnisse derselben nicht unwesentlich gewesen sind.

In der jüngsten Sitzung der Stadtverordneten zu Berlin wurde der sogenannte Nothstands-Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten Singer und Genossen abgelehnt. Angenommen dagegen wurde folgender Antrag des stellvertretenden Stadtverordnetenvorsitzers Dr. Langerbans: „Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation darüber zu berathen, welche Mittel anzuwenden sind, um der wachsenden Noth in Berlin wirksam zu begegnen bezw. vorzubeugen.“ Ein Redner hatte im Laufe der Debatte die Behauptung, daß eine Arbeitsnoth bestehe, bekämpft bezw. durch Beispiele zu widerlegen gesucht, ein anderer stellte in Abrede, daß nach dem nunmehrigen Sinken der Getreidepreise von einem drohenden Nothstande noch die Rede sein könne und ein dritter wies zur Illustration des angeblichen Nothstandes auf die Thatfache hin, daß bei der Laffalle-Fest-Bälle abgehalten wurden, welche bis zum anderen Morgen dauerten.

Aus verschiedenen preussischen Provinzen kommen Klagen über die augenblickliche ungünstige Lage der Sparkassen. Die Abnahme der Einlagen geht Hand in Hand mit einer starken Zunahme der Rückzahlungen, während sich die Annahmen auf Gelddarstellungen mehren. Die Kassen sind dadurch genöthigt, zu geringem Kurse Werthpapiere zu verkaufen, deren Ankauf ihnen ja überhaupt nur unter erheblichen Einschränkungen gestattet ist. Man erblickt in diesen sehr bedauerlichen Ber-

gängen eine Folge der Vertheuerung der Lebensmittel und ist mit Erwasung auf Unterstüßung der Sparkassen beschäftigt. Es bestätigt sich, daß die Königin Victoria die Einladung angenommen hat, im nächsten Frühjahre einen Besuch in Berlin zu machen. Den entgeltlichen Besuch hat die Königin während des Besuchs des Prinzen Heinrich von Preußen in Osborne gefaßt. Der Aufenthalt der Königin in Deutschland wird sich auf vierzehn Tage erstrecken. Nur ein Theil dieser Zeit wird in Berlin und Potsdam, der Rest auf Schloß Stolzenfels am Rhein zugebracht werden.

Die Hausfuchungen bei Mitgliedern der Welfenpartei in der Stadt Hannover sollten nach Behauptung der welfischen Parteiblätter feinerlei Erfolg gehabt haben. Jetzt aber wird berichtet, daß der Königl. Staatsanwalt hier selbst auf Grund der polizeilichen Hausfuchung angeordnet hat, eine Anzahl hiesiger Bürger wegen ihrer Theilnahme an der welfischen Agitation gerichtlich zu vernehmen. Der Zweck der gerichtlichen Vernehmung ging in erster Linie dahin, festzustellen, ob die zahlreichen Welfenvereine der Stadt untereinander in Verbindung stehen. Am Sonnabend war eine Anzahl von Mitgliedern des Welfenclubs „Hannovers“ vor den Richter geladen. Festgestellt wurde, daß der Club den Zweck habe, in geselliger Vereinigung die Welfengedankungen zu hegen und zu pflegen. Denselben Zweck verfolgen 30-40 Welfenclubs der Stadt und darüber. Unter dem Mantel der Pflege der Gemüthlichkeit kommen die Vereinsmitglieder zusammen; die Gemüthlichkeit aber besteht in „althannoverscher“ Musik, in Abfingung von Welfenliedern, in Ausbringung von Welfentrinksprüchen und Verlesung welfischer Geschichtsdarstellungen u. Die Verbindung der Clubs wird einfach dadurch hergestellt, daß an fast jedem Tage irgend ein Club eine „gemüthliche“ Zusammenkunft abhält und die Agitatoren von Club zu Club wandern, oder daß ein Ausflug gemacht wird, wobei die Agitation sich so leicht betreiben läßt. Solchem Treiben ist schwer zu begegnen, zudem den Agitatoren Geld zur Genüge zu Gebote steht. Man hat die Welfenfache zu sehr ins Kraut schießen lassen und muß nun auch die böse Frucht hinnehmen.

Aussig, 1. September. Von den an dem Bane der Zuckerraffinerie in Kesseln beschäftigten 600 Arbeitern haben gestern Vormittag ungefähr 400 die Arbeit plötzlich eingestellt und in gewaltsamer Weise jene Arbeiter, die sich ihnen nicht anschließen wollten, am Weiterarbeiten gehindert. Die hiesige Bezirksbauhauptschaft entsandte sofort 6 Gendarmen auf den Thort. Die Gendarmen verhafteten den Maurer Josef Hrasly, welcher den Maurerpolier Josef Stingel von dem Gerüste, auf dem er stand, herabgeworfen hatte. Auch zwei andere Aufwiegler wurden festgenommen. Seitdem erscheint schon der Streik als eingestellt, da eine große Zahl der Streikenden heute die Arbeit wieder bedingungslos aufgenommen hat.

Ein am 1. d. M. über Venedig niedergegangenes Unwetter richtete ungeheuren Schaden an. Viele öffentliche und Privatgebäude wurden beschädigt und alle Fensterscheiben zertrümmert. Die Nachrichten über die Wetterwüthen in ganz Ober-Italien lauten ganz tröstlos. In der Umgebung von Mailand zwischen Monza und Cecco ist nahezu die gesammte Ernte vernichtet. In der Umgegend von Vincovate, Parma, Genua, im gesammten Piemont ist die Vegetation durch Hagelschlag zerstört; bei Turin retteten viele Leute nichts als das nackte Leben. Bei Turin verbrannte ein Erdhauz das Haus des Bürgermeisters mit sieben darin befindlichen Personen.

Für den 14. d. M., an welchem in Paris die erste Aufhebung des „Vohengrim“ stattfinden soll, wird von einem Komitee eine große deutschfeindliche Kundgebung geplant. Das Komitee versendet in Paris Beitragslisten, wonach pro Person 10 Franc. verlangt werden; die zusammenfließende Summe soll dann unter den Jahrgang vertheilt werden, damit selbiger vor der Oper seine Aufgabe recht glänzend ausführe. Eine weitere Demonstration soll in der Oper stattfinden, zu welchem Zwecke das Komitee bereits eine Menge Plätze angekauft hat.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die größeren Baulichkeiten im „Hotel zum goldenen Löwen“ allhier werden mit Ende dieser Woche ihr Ende erreichen und gedankt Herr Hotelier G. A. S. seine schön vorgedachten Lokalitäten nächsten Sonntag durch ein Konzert verbunden mit Ball einzuweihen, wobei Küche und Keller das Vorzüglichste bieten werden.

Bei der Eröffnung der Jagd möchten wir die Besitzer von Hunden darauf aufmerksam machen, daß es gesetzlich verboten ist, dieselben aufs Feld mitzunehmen, wo sie herumstöbern und der Jagd Schaden zufügen können. Die Jagdberechtigten können jederzeit die Besitzer zur Bestrafung anzeigen und die herumlaufenden Hunde ebenso gut wie die 300 Schritte vom nächsten Gehöft entfernt stehenden Katzen todt schießen. Was die letzteren anbetrifft, so ist es ja bekannt, welcher Schaden einzelne Hausstagen unter dem jungen Wild anrichten, und man kann es wahrhaftig keinem Waidmann verdenken, wenn er den herumstreichenden Räuber aus dem Wege räumt.

Um auf einen „Normalpreis“ für Brod und Mehl für den Haushalt zu kommen, schlägt man vor, den Mais voranzuziehen: Der Mais wird für sich allein oder mit Weizen oder mit Roggen und Hafer zu Brod verbacken, im Haushalt aber zu Suppen, Brei, Klößen, Kuchen, Polenta, Schmarren, Pudding u. verwendet. Bei uns hat der Roggen bis jetzt die Hauptrolle gespielt, in Süddeutschland mehr der Weizen, während Mais, Gerste und Hafer nur in geringen Mengen verwendet wurden. Wir leben eben jetzt in einer ungewöhnlichen Zeit, für welche es gilt, den Vorrath erträglich zu gestalten, und das kann mit Mais und Hafer recht gut geschehen, weil Roggen, Mais und Hafer ein recht gutes Brod geben; anderwärts zieht man die Mischung von Weizen und Mais vor, und selbst reines Maisbrod wird vielfach anderwärts verwendet, in Ungarn z. B. bis 32 kr. pro Kopf der ganzen Bevölkerung. Um den Mais mehr Eingang zu verschaffen, ließe sich der Maiszoll (20 Mt.) aufheben, wodurch unserer Landwirtschaft wesentlich gedient würde und auch die so wichtige Fleischwaare begünstigt werden könnte. Der Maiszoll bringt uns wenig ein und nützt unserer Landwirtschaft noch weniger, weil nur sehr wenig Körnermais bei uns gebaut wird.

Dresden, 4. September. Der heutigen Verbrennung von 50 Millionen Rennwerthen Königl. Sächs. Staatspapiere wohnten die Mitglieder des Landtagsausschusses zu Verwaltung der Staatsschulden und Beamte der Staatsschuldenbuchhalterei zc., zehn Personen, bei. Die Herren Bürgermeister Bönsch,

Geheimrath Dr. Habern, Defencierath Uhlmann-Görlich, Rittergutsbesitzer v. Trüschler-Dorffstadt, Staatsschuldenbuchhalterevorstand Rechnungsrath Dietrich und die übrigen Beamten fanden sich Vormittags im Verbrennungs (Gasofen) Hause der Hartglasfabrik der hiesigen Actiengesellschaft für Glasindustrie, vormals Friedr. Siemens, Fabrikstraße 4, ein. Unter Benutzung von 4 von den vorhandenen 5 Kallorten des Ofens wurde nach und nach, von 12 bis 2 1/2 Uhr, die Werthpapiere, im Gesammtgewicht von rund 20 Centnern, eingeführt. Die Papiere bestanden in 6 147 100 Mt. in 8 Terminen 1889, 1890 und 1891 eingezogener Renten, Staatsschuldenverschreibungen zu je 3 Proz., deren Umwandlung in Staatsschuldenbuchforderungen erfolgte infolge einer großen Anzahl (etliche 40 Millionen Rennwerth) anderer eingeleiteter, eingetauschter oder sonst werthlos gewordener Staatspapiere früherer Emissionen. Bis zur Einführung sämtlicher Werthpapiere in die 4 riesigen Feueröfen des Ofens blieben die 4 Ausschupmitzglieder anwesend. Die übrigen Beamten dagegen hatten an dem Ofen auszuharren, bis die Papiere nicht allein verfehl, sondern auch zu Staub, bezw. Asche zerfallen waren, senach einen Zeitraum von 7-9 Stunden. Es ist sodann ein Protokoll aufzunehmen und von den anwesenden Beamten mit zu unterzeichnen. Das Abglühen der Papiermassen erfolgt trotz scharfer Gluth sehr langsam.

Oberhofmarschall Freiherr von Krenner tritt am 13. Oktober d. J. in den Ruhestand. Derselbe hat sein Amt seit dem 1. Mai 1878 verwaltet, nachdem er zuvor den sächsischen Hof als Gesandter in Berlin vertreten hatte. Vorher war er als Gesandter in Petersburg und München erfolgreich thätig gewesen. Der Scheidende, der 72 Jahre zählt, war jederzeit ein ausgezeichnete Berath der königlichen Häuser. Königlich hulderte er wiederholt die Verdienste des Mannes, dessen Brust die höchsten Orden Sachsens und vieler deutscher und europäischer Länder schmückten. Freiherr von Krenner wird auch fernher in Dresden verbleiben. Als seinen Nachfolger bezeichnet man den Königl. sächsischen Kammerherrn und kaiserl. Legationsrath, Premierlieutenant der Reserve im Gardereiter-Regiment, Graf Bischoff von Gschäft auf Lichtenwalde.

Der Kirchenvorstand zu Zbarandt hat am 1. September Herrn Diakonus Jäger in Zschepau einstimmig zum Pfarrer gewählt.

Das Gewitter, welches am Freitag Nachmittag das Elbthal durchzog, hat auch in der Großenhainer Gegend viel-schaden verursacht. So schlug der Blitz in die mit Enten vorräthen reich gefüllte Scheune des Gutsbesizers Haase in Rassebühl und legte dieselbe vollständig in Asche. Die angrenzenden, mit Stroh bedeckten Gebäude waren arg gefährdet. — In Pleß b. Eßnerwerda brannten am 3. d. M. 7 gefüllte Scheunen nieder.

Rossen. Am 3. September, Abends in der achten Stunde brannte das hiesige Schießhaus nieder. Das Gebäude war sehr alt und noch mit Schindeln gedeckt, weshalb dasselbe im Nu über und über in Flammen stand. Weil gerade die Schützen ihre Sebnfeier dort abhielten, waren alsbald helfende Hände genug vorhanden, weshalb auch sämtliches Mobiliar gerettet wurde. Das Feuer brach im Dachstuhl des Gebäudes aus und ist wahrscheinlich infolge eines Schadens an der Ofen entstanden. — Am 4. Sept. Nachmittag von 1/2-4 Uhr wurde unsere Stadt durch ein furchtbares Schloffenwetter heimgesucht. Die Schloffen hatten die Größe von Hühneriern und zertrümmerten durch den starken Sturm gerichtet. Alles, was zu zerbrechen war. Im Schloß wurden allein 600 Fenster-scheiben zertrümmert, in Niederula äscherte der Blitz ein Gebäude ein. Das heruntergefallene Obst konnte man zusammenfaheln, der Schaden beläuft sich auf viele Tausend Mark.

Dem Restaurateur Grimmer in Neugrün a erschlug der Blitz 6 Gänse. Alle 6 lagen mit ausgebreiteten Flügeln und blutenden Köpfen glatt auf der Erde. 4 andere Gänse, die mit auf der Weide waren, blieben leben.

In dem Dorfe Waldsachsen, sächsischen Antheils hatte am Dienstag ein der dortigen Bullengethosenschaft gehöriger Bulle, welcher bei dem Entsaugzüger Gottl. Braune im Stalle untergebracht, und an zwei starke Fesseln gelegt war, von demselben gewaltsam losgerissen und den Stall verlassen. Als der hinzukommende Gottl. Braune das Thier wieder zurück an Ort und Stelle bringen wollte, stürzte dieses in einem Wuthanfall auf ihn zu und zermalmte ihn buchstäblich, bis dessen Tod eintrat. Hierauf suchte sich das Thier noch ein zweites Opfer, indem es eine in der Nähe sich aufhaltende Dienstmagd demohnen an einen Baum drückte, daß die Unglückliche nicht unerhebliche Quetschungen am Körper davontrug. Endlich verließ die Bestie das Gehöft und rannte die Dorfstraße hinaus bis zum Feldschloßchen, ohne zum Glück noch Jemandem gefährlich zu werden. Eine Annäherung an das Thier war infolge des vorausgegangenen gräßlichen Ereignisses nicht mehr möglich und mußte es daher von einigen herbeigeholten Scharfschützen durch mehrere Schüsse getödtet werden. Der so frühling um's Leben gekommene Gottl. Braune stand im 70. Lebensjahre und war zufällig außer der Magd allein im Hofe, sonst hätten vielleicht noch andere Personen den Tod erleiden müssen. Die ebenfalls angefallene Magd, namens Kellner aus Reinsdorf, 18 Jahre alt, wurde in das Meieran Spital befördert. Der Arzt konstatierte bei ihr einen Bruch des rechten Oberarmes.

Die v. Zimmermannsche Naturheilanstalt in Chemnitz ist seit dem 1. August d. J. vollständig in Verwaltung der Stadt Chemnitz übergegangen. Nach Genehmigung der neuen Statuten durch das königliche Ministerium fand nun am 17. August zum ersten Male die Wahl des Vorstandes der Anstalt durch den Rath der Stadt Chemnitz statt. Gewählt wurden die Herren Stadtverordneten Wiert (zugleich als Vorsitzender) Stadtverordneter Kluge, Fabrikant Schimmel, Direktor Diehl sen., Dr. Haupt, Rechtsanwält Müller, Paul Schöndert, Kaufmann Daniel, Stadtrath Balzer. Nachstehende Zeiten über dieses Institut dürften allseitig Interesse erregen: Die Naturheilanstalt ist mit allen neueren Einrichtungen, wie Warm- und Kaltwasserleitung in allen Räumen, versehen und darum namentlich auch zu Winterkuren geeignet. Sie ist nach dem Korridor-systeme erbaut; die drei auf 15 Grad N. erwärmten Korridore bieten im Winter die besten Wandelbahnen. Die Anstalt hat eine sehr gesunde Lage. Im laufenden Jahre sind überdies in der Anstalt wieder manche neue Einrichtungen getroffen worden. Ein neues Licht-, Luft- und Sonnenbad wurde erbaut, ein solches ist besonders für rheumatische, ner-

vöse, skrophulöse Leiden u. von vorzüglicher Wirkung. Auf dem Schneckenberge, auf welchem Albengymnastik und Terrainturen von Herz- und Lungenkranken, von Festschickelenden, Blutartern, Nerven u. ausgeführt werden, wurde ein neuer eiserner Pavillon aufgestellt. Im Garten der Anstalt nehmen die Patienten Turn- und Freibungen gemeinsam unter ärztlicher Leitung vor. Eine weitere Neuerung hat die Anstalt durch die Einrichtung von Luftbädern erfahren. Die Temperatur in denselben läßt sich gut reguliren, so daß die Luftbädern auch bei ungünstiger Witterung benutzt werden können. Dieselben haben sich sehr gut bewährt bei Blutartern, Nerven-schwäche, Lungenentzündungen, Herleiden, Skrophulose u. In der neueren Zeit sind acht verschiedene Diätformen üblich, die den einzelnen verschiedenen Krankheiten angepaßt werden, Magenkrankte finden dabei besondere Berücksichtigung. Ebenso wird auch mit den Wasseranwendungen, mit der Massage und der Heilgymnastik streng individualisirt. Die von Zimmermannsche Naturheilanstalt hat darum schon viele schöne Erfolge aufzuweisen. Den Kurgästen wird angenehme Zerstreung geboten. Es wird musiziert, Croquet, Billard, Regel gespielt; alle Sonntage werden gemeinsam mit der Familie des Arztes oder des Direktors Ausflüge unternommen und oft besuchen die leicht Erkrankten während der Woche Theater und Concerte.

Aus Ehrenfriedersdorf wird berichtet: Im vergangenen Jahre setzten einige hiesige Bewohner auf dem Greifensteine Edelweispflanzen, um zu sehen, ob dieselben hier zur Blüthe gelangen würden. Die Hoffnung, mit welcher damals diese herrliche Alpenblume gepflanzt wurde, hat sich zu der Unternehmung höchster Freude bestens realisiert; denn jetzt steht auf zwei Felsen das Edelweiß in schönster Blüthe.

Wegen Aufreue von Personen des Soldatenstandes zum Ungehorsam wurde in Bayern der Naturheilkundige Bohl zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Bohl hatte am 27. Juni mehreren unter Aufsicht eines Wazfeldwebels nach-ezuziehenden Soldaten zugerufen: „Merkt, fällt doch um! — schlägt zu!“

Grimma. Der Plan hier eine Gewerbeausstellung zu veranstalten, nimmt nunmehr greifbare Gewalt an. Am Freitag versammelten sich die Obermeister der hiesigen Innungen zu einer Berbesprechung, bei welcher die Stimmung für ein solches Unternehmen allgemein wurde, als ein hiesiger Industrieller erklärte, für die Kosten von 2000 bis 2500 M. bürgen zu wollen, welche das Stehenlassen der Festhalle verursacht. Man hielt den Monat Juni 1892 als die am besten geeignete Zeit für Abhaltung der Ausstellung.

Reichenbach i. V. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am 1. d. M. Vormittags. Der 19-jährige Sohn des Schieferdeckermeisters Wegger war mit seinem Vater beschäftigt, das Dach auf einem Hause der Pfälzischen Straße auszubessern, als er plötzlich, vermutlich durch Ausgleiten auf dem glatten Schieferbache, den Halt verlor und von beträchtlicher Höhe hinabstürzte. Der Bedauernwerthe fiel auf ein Stachel, wobei ihm zwei Fäße durch den Leib drangen. Außer an den Beinen und am Unterleib hat der Arme auch noch innere Verletzungen davongetragen, sodah nach ärztlichem Gutachten an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Roswein hat mit seinen rastlosen Bemühungen, Industrie in die Stadt zu ziehen, ganz hübschen Erfolg. Gegenwärtig wird eine große Gasmotorenfabrik erbaut und eine Fabrik zur Herstellung künstlicher Blätter.

Bei einigen Tagen schickte ein Holz- und Kohlenhändler in Kloytsche einen Handarbeiter nach Dresden, um Kall zu holen, und vertraute ihm einen guten Kastenwagen und einen schwarzen Zughund mit dem nöthigen Geschirr, Gesammtwerth etwa 90 Mt., dazu an. Der Arbeiter ging und „Roh und Reiter sah man niemals wieder“, d. h. nicht eher, als bis die Polizei die einzelnen Theile des Geschirres zurückbrachte. Der Wagen und das Hundgeschirr waren in Piefchen verkauft, ebenso auch der Hund an einem bekannten Hundehändler dort. Der Handarbeiter aber, ein vielfach bestraffter Mensch, hatte inzwischen eine dreitägige Haftstrafe beim Dresdner Gericht angetreten, nachdem er den Erlös des Geschirres schleunigst durch die Gurgel gejagt hatte, und konnte gleich in diesem Quartier verbleiben.

Ein Kaufmannslehrling in Zwickau entwendete seinem Prinzipal 630 Mt., die er zur Post befördern sollte, und wurde damit flüchtig. In Hannover erfolgte die Festnahme des Flüchtlings, der sich dort auf dem Bahnhofe auffällig benommen hatte.

Zuchtgenossenschaft für das Weichner Schwein. Die Kommission der Zuchtgenossenschaft für das Weichner Schwein hat innerhalb der letzten Wochen die diesjährige Körung in allen Zuchtbezirken vorgenommen und dabei 39 Eber und 208 Sauen neu angeführt, so daß nunmehr die Zuchtgenossenschaft in Gängen über 144 angeführte Eber und 983 angeführte Sauen verfügt. Die Zahl der in diesem Jahre angeführten Thiere steht gegen die im vorigen Jahre angeführten (64 Eber und 303 Sauen) nicht unbedeutend zurück und hat dies seinen Grund darin, daß die Anführungen an d'r einzelnen Zuchtthiere, welche die Kommission von diesem Jahre an stellte, viel höhere waren und bei der Auswahl derselben viel strenger verfahren wurde, als früher.

Der sächsische Gastwirthsverband hatte das königliche Ministerium des Innern ersucht, Anordnungen dahin gehend, zu treffen, daß Gastwirth, in deren Localen politische genehmigte Versammlungen stattfinden, nicht für deren Charakter verantwortlich gemacht und falls die Versammlungen politische und nicht im Sinne der Regierung gelagene waren, nicht noch mit so schwer wiegenden Maßnahmen wie Militärverbot bestraft werden möchten. Dieses noch näher begründete Gesuch ist, wie die „Leipz. Ztg.“ meldet, vom Ministerium zurückge-wiesen worden. In dem Entscheide heißt es unter Anderem: Soweit das Gehuch der Petenten darauf gerichtet ist, daß — während zeither seitens der Militärbehörden den Militärpersonen der Besuch einzelner Schanklocale untersagt worden ist — von dieser Maßregel künftig Abstand genommen werden möge, so ist die letztere eine unter dem Gesichtspunkt der militärischen Disziplin fallende, auf welche dem Ministerium des Innern keine Einwirkung zusteht. Auch geht die Eingabe von dem zweifachen Irrthume aus, daß die Abhaltung von Versammlungen an polizeiliche Erlaubniß gebunden sei und daß unter Umständen Gastwirth, in deren Räumen Versammlungen eines gewissen Charakters stattgefunden haben, deshalb zur Verantwortung gezogen und bestraft würden. Beides ist nicht der Fall.

Am Sonnabend wurde vor der Strafkammer in

Plauen i. B. folgender Fall verhandelt. Am 3. Mai 1891 fand im Spitzer'schen Gasthause in Rempessgrün eine Arbeiter-Sammelfestung aus Anlaß der sogenannten Kaiserfeier statt. Der Sticker Ernst Eduard Jöbisch in Auerbach trug bei dieser Zusammenkunft in demonstrativer Weise eine rote Feder auf dem Hut. Als ihm Obergendarm Penther in Auerbach den Hut vom Kopfe nahm, um die Feder zu beseitigen, entriß Jöbisch dem Beamten den Hut mit Gewalt und beleidigte denselben in gräßlichster Weise. Als der Obergendarm den pp. Jöbisch bei Seite nahm, um dessen Namen aufzuschreiben, hatte Jöbisch durch sein Verhalten seine Genossen schon so in Aufregung gebracht, daß diese ihn aus den Händen der Polizei befreiten. Es entstand nun ein Tumult, bei welchem dem Gendarmen Reichenbach aus Auerbach das Seitengewehr vom Leibe gerissen wurde. Sticker Friedr. Aug. Gerisch von Auerbach hob die Waffe auf und trug sie unter dem Rocke aus dem Saal; nachmals ist dieselbe vor dem Rathhaus zu Auerbach aufgefunden worden. Gerisch hatte die Waffe, wie die Strafkammer feststellte, aufgehoben und fortgetragen in der Absicht, den Gendarmen bloßzustellen, vor den Augen der Anwesenden lächerlich zu machen. Das genannte Gericht verurtheilte Jöbisch wegen Jämberhandlung gegen die Königl. sächs. Verordnung vom 14. Juli 1849, das Tragen republikanischer Abzeichen betreffend, sowie wegen Widerstands und öffentlicher Beleidigung zu fünf Monaten Gefängnis und einer Woche Haft. Gerisch wegen öffentlicher Beleidigung zu einem Monat Gefängnis. Da Jöbisch mit Rücksicht auf die Höhe der erhaltenen Strafe der Flucht verdächtig erschien, wurde derselbe sofort in Haft genommen.

— Interessant dürfte heute folgende Tabelle über die Regenproduktion der ganzen Erde sein

	1891	1890	1889
	Quarters	Quarters	Quarters
Rußland	53 500 000	81 500 000	68 500 000
Polen	5 000 000	5 500 000	4 000 000
Deutschland	24 000 000	29 000 000	26 400 000
Oesterreich	6 500 000	9 500 000	8 300 000
Ungarn	5 000 000	6 900 000	5 000 000
Frankreich	9 500 000	9 200 000	8 200 000
Spanien	3 000 000	3 200 000	3 100 000
Belgien	1 500 000	2 100 000	2 200 000
Holland	1 500 000	2 000 000	2 000 000
Rumänien	5 000 000	5 000 000	4 500 000
Amerika	3 500 000	3 500 000	3 500 000
Ander Länder	6 500 000	6 400 000	6 500 000
Zusammen	124 500 000	163 800 000	142 700 000

Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Gräfin schwing einen Augenblick, dann nickte sie zu- trieben und versetzte gnädig: „Es ist gut, Jacques, — möge sie so lange eingesperrt bleiben, bis ich Näheres darüber bestimme.“

„O, gräßliche Snaben“ — bat Mathilde erregt und mit Thränen in den Augen.

„Es bleibt bei meinem Befehl“, unterbrach jene sie hart, „gehen Sie einzuweilen auf Ihr Zimmer, Fräulein Tomdörf, ich werde später klingen, wenn ich Ihrer bedarf.“

Mathilde bedurfte ihrer ganzen Selbstbeherrschung, um dem Kammerdiener die tiefe Erregung, welche sie durchbebt, zu verbergen, da sie zu gut es wußte, daß die Gräfin sie nur fortjagte, um von Jacques etwas Näheres über den Inhalt des Tagebuchs zu erfahren. Daß derselbe nicht für ein fremdes Auge, geschweige denn für eine Belebung der blinden Gräfin geschrieben und berechnet war, läßt sich denken und ebenso, daß die arme, gequälte Gesellschaftlerin mit schwerem Herzen ihr Stübchen aufsuchte.

Mathilde stand am Fenster und schaute unverwandt hinüber nach jener Seite, wo hinter Weinbergen das freundliche Pfarrhaus von Rothensee lag. Eine tiefe Sehnsucht ergriff sie nach dem stillen Frieden, der dort unter dem einfachen Dache jedenfalls wohnen mußte, und wieder stärkte sie das freundlich milde Antlitz des Pfarrers, der sie vom sicheren Tode errettet und wie die zweite Vergebung ihres einsam düstern Daseins ihr erscheinen mußte.

In ihren Gedanken verweilt, überhörte sie ein mehrmaliges leises Klopfen an ihrer Thür und merkte es nicht, daß diese ebenso leise geöffnet wurde und ein hübsches Mädchen gesicht schwebend hineinschaute.

„Fräulein Tomdörf?“ tönte es mit gedämpfter Stimme.

Mathilde fuhr erschrocken zusammen und wandte sich ängstlich um; beruhigte sich in dessen sogleich, als sie die Kammer- sofe der Gräfin erblickte, die geräuschlos die Thür hinter sich zu- und mit gebührender Miene aus sie zusam.

„Ich störe Sie doch nicht, liebes Fräulein, wenn ich ein wenig mit Ihnen plaudere?“

„Nicht im Geringsten, Fräulein Rannete, doch dürfen Sie nicht vergessen, daß die Gräfin in jedem Augenblick nach mir verlangen kann.“

„Ach ja, Sie sind in dieser Hinsicht, wie ich bereits vernehmen, am Schlimmsten daran in diesem verwünschten Neste.“

„Apropos, liebes Fräulein, haben Sie den amerikanischen Grafen, von welchem so viel Aufsehen im Schlosse gemacht wird, schon gesehen?“

„Nein“, versetzte Mathilde zerstreut; die Unterhaltung war ihr unangenehm, da sie niemals geliebt, über die Herrschaft und ihre Gäste zu sprechen.

„Man sagt, dieser Graf sei ein Nachkomme des vor 50 oder 60 Jahren auf unerklärliche Weise verschwundenen Grafen Weiburg, den die Coquette der Gräfin von Verach, wie man allgemein angenommen, zum Selbstmord oder Wahnsinn getrieben. Sie will wahrscheinlich den Himmel mit einer Sühne betrogen und diesen letzten Sprossen ihres einstigen Ansehens oder Opfers adeptieren. So viel steht fest, daß die blinde Gräfin ihre besonderen Pläne bei der Heritierung dieses letzten Grafen von Weiburg verfolgt und meine arme Gräfin höchst wahrscheinlich als Opfer der Sühne von ihr ausersehen ist.“

„Sie glauben doch nicht, daß eine Heirat zwischen diesen Beiden im Werke sein könnte?“ fragte Mathilde kopfschüttelnd.

„Ich bezweifle sogar die feste Ueberzeugung, daß ein solcher Plan recht bald in's Werk gesetzt werden soll“, versetzte die kleine Jofe mit Nachdruck. „Meine Gebieterin beginnt bereits dergleichen zu fürchten; wie sie aus den verhänglichen Reden der Gräfin vernommen haben will, ist diese ganz begabert von

dem Gast und fordert die liebenswürdigste Zuverlässigkeit gegen ihn auch von der Gräfin, obgleich diese lieber in den Rhein springen möchte, als diesen Grafen heirathen. — Ja, wäre ihr Herz noch frei.“

„Ach die Arme, sie liebt einen andern?“

„Freilich, was kann sie dafür? — Das Fatalste bei dieser Liebe ist der Umstand, daß Graf Ulrich von Waldstein ein Verwandter des seligen Grafen von Verach, folglich ein Feind der blinden Gräfin ist.“

„O weh“, seufzte Mathilde, „den Grafen Waldstein liebt sie? Dann ist ihr Loos beklagenswerth.“

Die Gräfin von Verach hatte der Familie ihres verstorbenen Gemahls tödtlichste Feindschaft geschworen, weil dieselbe es genügt, das Testament, welches sie zur Universalerbin ernannte, anzugreifen und mit ihr zu processiren.

„Was hofft die Liebe nicht alles, mein bestes Fräulein?“ seufzte Rannet, „sie hofft schließlich, wenn die Menschen sich sammt und sonders wider sie verschwören, auf ein Wunder des Himmels, und meine Gräfin ist sehr stark im Glauben wie in der Hoffnung. Dieser Amerikaner freilich hat der Letzteren einen starken Dämpfer aufgesetzt, sie ist ganz trostlos und bin ich deshalb in meiner Verzweiflung zu Ihnen, Fräulein Tomdörf, gekommen, um Ihren Beistand in Anspruch zu nehmen. Sie müssen uns zu einer heimlichen Zusammenkunft mit dem Grafen Waldstein behilflich sein“, plauderte die Jofe heraus.

Jofe entzückt trat Mathilde zurück. „Hat Ihre Gräfin Ihnen diesen Auftrag gegeben, Fräulein Rannete?“

„Nein, aber mich dauert das arme junge Blut, welches vielleicht hier in diesem unheimlichen Käfig um der reichen Gräfin willen verknüpelt werden soll, ohne dem Geliebten, der ein so prächtiger, so schöner junger Herr ist, ein einzig Wörtchen davon mittheilen zu können.“

„Weiß die Mutter der Gräfin von dieser Liebe?“

„Freilich weiß sie das, — der Graf kam selber, bei ihr um die Hand der Gräfin zu werben, — und wurde natürlich da seine Verhältnisse ziemlich derangiert sind, was seine Schuld nicht ist, fast abgefertigt. Darum die rasche Reise zu der gnädigen Tante von Verach, unter deren Obhut man sie beschützt weiß vor dieser Liebe.“

„So weiß der Graf nichts von dieser Reise?“

„Allerdings weiß er davon“, erwiderte Rannet mit schlaunem Lächeln, „wofür wäre ich denn die Vertraute, wenn ich nicht ein Abschiedswort zu ermöglichen gewußt?“

„Ist Graf von Waldstein von schlankem, kräftigen Wuchse?“ fragte Mathilde überrascht.

„Wie eine Tanne gewachsen“, nickte Jene.

„Dunkler Vollbart, freundliches Auge, regelmäßig schönes Antlitz?“ inquirierte die Gesellschaftlerin weiter.

„Trifft zu, man sieht ihm weniger den Cavalier, als den Künstler an, — er ist nämlich Componist und Dichter, soll sogar schöne Bücher geschrieben haben.“

„Dann bin ich ihm gestern Abend im Park begegnet.“

„Unmöglich“, rief Rannet erstaunt.

„Es muß der Graf Waldstein gewesen sein“, erwiderte Mathilde, „da er mich auf eine etwas auffällige Weise verfolgte und befallig die Frage an mich richtete, ob sich die Gräfin von Waldsteins im Schlosse Verach befindet, was ich natürlich, da erst gestern Abend die Nachricht von ihrer Ankunft eintraf, verneinen mußte.“

„Sich Himmel, was wird meine Gräfin dazu sagen?“ rief die Jofe erregt.

„Verschweigen sie es lieber“, meinte Mathilde besorgt, „es würde sie unnötig aufregen. Man hat mich bereits wegen dieses zufälligen Zusammentreffens bei der Gräfin an- geschwärzt und dieselbe mir gedroht, den Fremden durch den Jäger aus dem Park hegen zu lassen, wenn er es wagen sollte, wieder zu betreten.“

„Immer besser — immer besser“, jammerte Rannet, „ach Fräulein Tomdörf, Sie haben am Ende niemals geliebt und wissen nicht, wie ein so verliebter junger Mann kein Hinderniß, keine Gefahr fürchtet, um die Geliebte zu sehen und zu sprechen.“

Mathilde unterdrückte einen Seufzer, es war freilich schon lange her, seitdem sie die Lust der Liebe, aber auch ihr ganzes Weh und Leid empfunden, sie hatte es noch nicht vergessen und fühlte die innigste Theilnahme mit der jungen, so schönen und liebenswürdigen Gräfin, die vielleicht um der Grille einer herrschsüchtigen Gräfin willen auf ihr ganzes Lebensglück verzichten mußte.

„Die arme Gräfin“, seufzte Mathilde, „wie gern möchte ich ihr beistehen, wenn ich nicht selber völlig hilflos wäre. Ich sehe für sie keine Hoffnung, keine Rettung, oder — sie müßte der Gräfin entsagen und auf solche Weise ihre Ketten brechen. Ob die Liebe zu dem armen Grafen Waldstein in- dessen zu solchem Opfer stark genug ist, möchte ich bezweifeln.“

Rannet zuckte die Achseln und blinzte nachdenklich vor sich hin. „Das wäre allerdings ein schweres Opfer“, meinte sie endlich, „zu welchem ich am wenigsten meiner Gräfin rathen möchte, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie alsdann keine Kammerjungfer mehr lohnen könnte. — Die Liebe ist sehr schön, wenn sie sich mit Reichthum vereinen läßt, aber eine poetische Hütte mit dem schönen Waldstein würde meiner Gräfin doch schwerlich auf die Länge behagen, wie überhaupt das Componiren und Bücherschreiben keine besondere Gold- quelle sein soll.“

„Ach!“ setzte Rannet mit einem komischen Seufzer hin- zu, „der arme Graf fühlt das Unglück der Armut nicht einmal so sehr, wie sich's für einen solchen Cavalier gebührt, er hat sich so zu sagen selber arm gemacht, indem er die Schulden seines verstorbenen Vaters, der fürchterlich gewirthschaftet haben soll, auf Heller und Pfennig bezahlte und nichts weiter behalten hat, als ein kleines verfallenes Jagdschloß, wo nur Gärten und Dohlen hausen können. — Sehen Sie, liebes Fräulein, ich bin gewiß genügsam, wie nur Gine, und der Jäger des Grafen Waldstein wäre mir schon ganz recht, wenn das reiche Erbe der Gräfin von Verach hinzu käme, aber die Jägerin in dem Gulemeste werden — nimmermehr!“

In diesem Augenblick erscholl die Klingel der blinden Gräfin. Die Jofe verließ das Stübchen der armen Gesell- schafterin, die, ihre Angst vor dem kommenden Augenblicke müthig überwindend, rasch durch den Corridor nach den Ge- mächern ihrer Gebieterin eilte, welche im ersten Stock sich be- fanden.

Mathilde mußte auf dem Wege nach den Gemächern der

Gräfin an den Zimmern des amerikanischen Grafen vorüber. Unwillkürlich einen scheuen Blick in den Vorfall, dessen Thür halb geöffnet war, werfend, sah sie den Kammerdiener Jacques mit dem fremden Gast, dessen Antlitz sie nicht sehen konnte, im halblauten Gespräche dort stehen. Geräuschlos eilte sie vorüber, da traf eine Stimme ihr Ohr, die alle Fiebern ihres Herzens erbeben machte und ihre Füße an den Boden wurzeln ließ.

„Es ist gut, Herr Jacques!“ hörte sie diese Stimme in dem Vorfall des Amerikaners sagen, „ich bin der Frau Gräfin außerordentlich dankbar, daß sie mir einen so gewandten Mann wie Sie sind, zur ausschließlichen Verfügung gestellt hat. Machen Sie sich meines Vertrauens werth und Sie sollen sich nicht verrechnen haben.“

Es waren nicht diese Worte, welche die Gesellschaftlerin so sehr alterirten, daß sie ihren Dienst darüber zu vergessen vermochte, sondern nur der Klang der Stimme, welcher dieselbe sprach, die wie ein bekannter Ton aus vergangenen Tagen an ihr Herz klopfte.

Mathilde zweifelte nicht daran, daß diese Stimme den amerikanischen Grafen gehörte; sie bezwang ihre innere Auf- regung, als im Augenblick die Klingel auf's Neue mit einer Heftigkeit erscholl, die ihr das Blut in den Adern gerinnen machte und eilte wie ein flüchtiges Wild zu der blinden Ge- bieterin, die sie mit drohend gefalteter Stirn empfing. (F. f.)

Bermischtes.

Den verruchten Theil von London, Whitechapel, beschäftigt jetzt die Frage vor allen Anderen, ob Jack der Auf- schlüger gefangen sei? Vor acht Tagen hörte man nämlich knapp vor Mitternacht in einer verächtigen Straße, wo Jack zwei Opfer geschlachtet, Hilferufe. Die Polizei war diesmal alsbald zu Stelle und fand ein verloreres Frauenzimmer mit einem Manne ringend. Er hielt einen Revolver in der Hand, war wie ein Gentleman gekleidet und gab an, den Revolver nur zur Nothwehr gezogen zu haben. Befragt, was er zu einer solchen Zeit in dieser verrufenen Gegend mache, erwiderte er, er habe diese Plätze besuchen wollen, wo Jack the ripper seine Mordthaten begangen. Eine Drofschte wartete auf ihn in Whitechapel. Das war richtig, machte aber seine Sache nur verdächtiger, da man bei ihm ein langes Schlächtermesser und einen kleinen schwarzen Sack fand. Und da sein Aussehen auf die Beschreibungen paßt, die von Jack gegeben wurden, so hofft man, daß in ihm Jack gefunden und dingfest gemacht worden sei.

Petroleumlampen brennen schlecht: 1) wenn der Docht nicht gerade abgeschnitten ist; 2) wenn der Cylinder nicht paßt; 3) wenn der Docht zu alt ist. Das Geradeschneiden des Dochtes ist sehr schwierig, es ist dazu jedenfalls ein scharfe Schere erforderlich. Uebrigens braucht man den Docht nur einmal in der Woche zu schneiden; an den übrigen Tagen genügt das Darüberwischen mit einem Papiertuch, nachdem man den Docht etwa einen Millimeter über den Rand des Brenners hinausgeschraubt hat. Dabei muß man aber die Röhre des Brenners jedesmal gut reinigen. Jeder Cylinder ist untauglich, der eine zu hohe Kappe besitzt, d. h. bei dem die Einschnürung zu hoch angebracht ist. Bei solchen Cylindern giebt auch die beste Lampe ein trübes Licht und raucht beim Hinaufdrehen des Dochtes. Die Einschnürung des Cylinders darf nur 2 cm über dem Rande des Brenners stehen. Cylinder mit zu hoher Kappe tausche man um, oder lasse sie vom Glaser abschneiden. Besser etwas zu niedrig als zu hoch, weil man bei niedrigen Kappen durch hinauf- oder Hinabschieben in der Hülse des Trägers die Flamme nach Belieben reguliren kann. Eine Petroleumflamme niedrig drehen, um Del zu sparen ist eine ganz verkehrte Speculation. Eine niedrige Flamme ver- braucht ebenso viel Petroleum, wie eine normal brennende; bei ersterer verdunstet nämlich, wie der Geruch lehrt, ein Theil des Oeles. Was den Docht selbst betrifft, so empfiehlt es sich, ihn alle drei Monate zu erneuern, weil er nach dieser Zeit wegen des eingebrungenen Schmutzes nicht mehr saugt.

Wie der Zar sich verliebte. Der Großfürst-Abronsolger Nikolaus, der ältere Bruder des jetzigen Zaren, hatte seinem „lieben Alexander“ auf dem Todtenbette als letztes Vermäch- niß einen Brief hinterlassen, in welchem er ihn bat, in dem Herzen der Prinzessin Dagmar von Dänemark die verwaiste Stelle einzunehmen. (Die jetzige Kaiserin von Rußland war bekanntlich zuerst die Verlobte des Großfürsten Nikolaus ge- wesen) Großfürst Alexander — der jetzige Zar — war je- doch ein sehr schüchtern Liebhaber und wagte nicht, die letzte Bitte seines sterbenden Bruders zu erfüllen, bis ihm eines Tages Großfürst Vladimir sagte: „Wenn Du den Wunsch unseres todtten Nikolaus nicht erfüllen willst, werde ich um die Hand seiner Braut anhalten.“ Kurze Zeit darauf reiste Großfürst Alexander nach Kopenhagen, und als er sich eines Tages mit der Prinzessin Dagmar allein befand, überreichte er ihr zitternd den Brief seines Bruders. Als die Prinzessin ihn gelesen hatte, sagte sie, wie ein italienisches Blatt erzählt, lieblich erdößend: „Auch ich habe von Nikolaus einen Brief erhalten, in welchem er mich bittet, Ihre Frau zu werden.“ Alexander wünschte den Brief zu sehen. Die Prinzessin holte ihn, und beide lasen zusammen den Brief des sterbenden Großfürsten. Die Herzen hatten sich gefunden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 9. September, Vorm. 8 Uhr Wochencom- munion. Anmeldung durch Zettel mit Namen und Wohnung.

Monat August.

Getauft: Erich Albert, Karl Herm. Fejgners, Lehrers hier, Sohn; Johannes Conrad Rudolf, Erich Ernst Gero Schulz, Uhrmachers hier, Sohn; Ernst Richard, Karl Traugott Baum- garten, ans. Bürgers und Kerbmachermeysters hier, Sohn; Traugott Rudolf, Otto Rudolf Springsteeke, ans. Bürgers und Kürschnermeisters hier, Sohn; Hulda Wella, Hermann Paul Christmanns, Tischlers hier, Tochter; Alma Ida, Herm. Otto Schneiders, Tischlers hier, Tochter; Helene Martha, Friedr. Hermann Wupbachs, Holzschlößchenfabrikanten hier, Tochter; Fritz Richard, Paul Richard Harbers, ans. Bürgers und Schuhmacher- meisters hier, Sohn; Louis Arthur, Ernst Louis Veilmanns, Schuhmachers hier, Sohn;

Gebraut: Oskar Emil Berndt, Bäcker und Conditior in Hainichen, mit Auguste Hedwig Starke hier.

Beerdigt: Karl Heinrich Schick, Gutsauszügler in Grumbach, 65 J. 6 M. 29 Tg. alt; Friedr. Gust. Anabets, Bierbrenners hier, totgeb. Sohn; Ernst Julius Müller, Schumachermeister hier, 51 J. 8 Tg. alt; Alma Ida, Herm. Otto Schneiders, Tischlers hier, Tochter, 11 Tg. alt; Anna Martha Döring, geb. Lehmann, Karl Otto Dörings, Fabrikarbeiters hier, Ehefrau, 25 J. 11 M. 16 Tg. alt; Martha Frieda, ledig, Anna Martha Nichtners, Dienstmagds in Kallbach, unehel. Tochter, 4 M. 1 Tg. alt.

Wochenmarkt z. Wilsdruff a. 4. September.
Eine Kanne Butter kostet 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 30 Pf. Ferkel wurden eingebracht 150 Stück und verkauft: das Paar 12—18 M.

Meißen 5. September. 1 Ferkel 3 M. — Pf. bis 10 M. — Pf. Eingbracht 310 Stück. 1 Kilogramm Butter 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf.

Dresden, 4. September (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 230—243 M., Weizen braun 220—240 M., Korn, Landwaare, neu, trocken 228—237 M., Landwaare, feucht 200—220 M. Gerste —, Hafer, alter, 165—175 M. Hafer, neuer, 150—160 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 8 M. 20 Pf. bis 9 M. 20 Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 6 M. 60 Pf. bis 7 M. 20 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 70 Pf. Heu pro Centner 3 M. — Pf. bis 3 M. 30 Pf. Stroh per Schock 26 M. — bis 27 M. — Pf.

Schrader's Indian-Pflaster

altber. hntes und
bewährtes Heilpflaster.

Nro. 1. Vorzüglich bei bläsartigen Knoschen- und Fingergeschwüren, krebsartigen Leiden etc.
Nro. 2. Heilt sicher nasen und trockene Plechten, bläsartige Hautausschläge, Gicht, Rheuma etc.
Nro. 3. Seit Jahren erprobt gegen Salzlauge, offene Füße und blässende Wunden aller Art.

Preis pr. Rolle Mk. 3.

In Verbindung und zur wesentlichen Unterstützung der Schrader'schen Pflaster werden noch Schrader's Theerschwefelcreme pr. Stück 60 Pf., sowie Schrader's blutreinigende Kräuterpillen pr. Schachtel Mk. 1 empfohlen.

Apoth. G. Schoder,
Jul. Schrader Nachf.,
Feuerbach - Stuttgart.

Vorräthig in nachbenannten Apotheken, woselbst auch ausführl. Brochüre gratis erhältlich.

in Wilsdruff bei Apotheker Paul Tzschaschel.

**Stollwerck's
Herz Cacao**
Überall käuflich!
Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig.

5-6 Schuhmacher

erhalten sofort dauernde und lohnende Arbeit. Gebe auch Arbeit außer dem Hause. **Karl Dathe, Wilsdruff.**

Zum sofortigen Antritt wird ein **jüngerer Mann als Knecht**

gesucht. **Hofmann, Gutsbesitzer.**
Burlharbtswalde.

10 Handarbeiter

finden sofort Arbeit bei **J. Hofmann & Co. Taubenheim bei Meißen.**

Von einem anständigen Herrn wird eine

gute Schlafstelle

zu mieten gesucht. Berthe Adressen bittet man in die Expedition d. Bl. niederzulegen.

Gasthaus Schmiedewalde.
Sonntag, den 15. September 1891:

**Guter Montag
mit Ballmusik.**

wozu ergebenst einladet **H. Vohland.**

Die Buch- und Accidenz-Druckerei

(Expedition des Amts- u. Wochenblattes)

von

H. A. Berger, Wilsdruff

liefert in geschmackvoller Ausführung alle im privaten wie geschäftlichen Verkehr vorkommenden

Druck-Arbeiten

prompt und billigst.

Die diesjährige anstehende Pflaumen-
nutzung ist noch zu verpachten beim
**Gutsbesitzer Jeremias,
Limbach.**

Drillmaschine — Berolina —
Pflüge aller Art,
Saats Acker- und Wieseneggen,
Kartoffel- und Rübenwaschmaschinen,
Kartoffel- und Rübenschnidemaschinen
Kartoffelausheber mit Ausrücker,
Kartoffelmühlen mit Steinfänger,
Sandseparator etc. etc.

empfeht **M. Heyde, Seeligstadt.**
Auch steht eine Sack'sche Drillmaschine, 17 Reihen,
billig zum Verkauf. **D. O.**

Wunderbar ist der Erfolg.
Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc.
verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apothek. Tzschaschel.

Altweiber-Sommer.

Dah' jetzt Altweiber-Sommer noch
Und bringt schön Wetter, war es Zeit;
Den ältern Damen aber bleibt
Gewidmet diese Jahreszeit.

Und wer noch eine Tante hat,
Die er dereinst beerben will,
Und eine Schwiegermutter gar,
Mit der er's nicht verderben will,

Der fleid' sich nett, damit man ihm
Der alten Gunst nicht rauben kann:
Das Lager räumt grad „Goldne Eins“
Zum Preis, wie's Niemand glauben kann.

Wegen vorzunehmenden Umbaus und Ver-
größerung

Total-Ausverkauf

des ganzen Lagers zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
S. Heberz. früh. 15—24, jetzt nur 7 M. an
S. Heberz. la. früh. 20—45, jetzt nur 10 1/2
M. an. S. Anzüge früh. 15—27, jetzt nur
5 1/2 M. an. S. Anzüge früh. 25—40,
jetzt nur 14 M. an. **S. Hosen** früh. 7
bis 15, jetzt nur 3 1/2 M. an. **S. Saquettés**
früh. 10—18, jetzt nur 5 1/2 M. an.
S. Anzüge früh. 10—20, jetzt nur 4 1/2
M. an. Knaben-Anzüge und **Paletots** nur
2 M. an. **Leinen- und Kästre-Saccos** von
1 1/2 M. an. **Leinen-Hosen** von 1 M. an.
Wach-Knaben-Anzüge von 1 M. an.

! Alles, so lange Vorrath reicht!
Billigste Einkaufs-Quelle Dresdens.

„Goldne Eins“

Dresden, Schlossstrasse 1, 1. Etg.,
Ede Altmarkt.
Frachverleib-Institut.

Am Sonntagabend Nachmittag wurde ein Portemonnaie
mit etwas Geld gefunden, abzuholen bei
vorw. Ebert, Rosengasse 88.

Drainirohre,

beste Qualität,

verkauft zu Fabrikpreisen

Eduard Wehner
am Markt.

Blumenzwiebeln

für den Winter, wie:

Hyacinthen, Tulpen, Crocus etc., empfiehlt die Gärtnerei von **Pactzold.**

Neue Preiselbeeren

mit Zucker gesotten

empfeht

Th. Ritthausen.

Weidefettes Hammelfleisch,

Prima Qualität, empfiehlt **E. Gast.**

Selbstgefertigte echte Eiermudeln

sind nur zu haben bei

Richard Ebert.

Birnen

verkauft

Robert Morgenstern.

Eine hochtragende Zuchtkuh

steht zum Verkauf im Gute **No. 49 in Mohorn.**

Ein Handwagen

steht zu verkaufen b. **A. Lange, Wilsdruff am untern Bache 250.**



Geflügelzüchterverein.

Donnerstag, den 10. September:

Generalversammlung,

Abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung:

Eingänge.

Aufnahme.

Bericht über Prüfung der Ausstellungsrechnung.

Vorlegung der Jahresrechnung.

Ausstellungsfrage.

sonstige Anträge von Mitgliedern sind bis vor Eröffnung der

Versammlung an den Vorstand abzugeben.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

der Vorstand.

Heute Abend **Uebung.**

Neudeckmühle.

Heute Dienstag:

Schlachtfest,

frische Wurst und Gallertschüsseln,
wozu freundlichst einladet **M. Poitz.**

Redaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.